



Einzelbesprechung

Organisationsforschung

Max Kaufmann / Sylvia Marlene Wilz (Hrsg.), Krisen des Feldzugangs: Methodologische, empirische und forschungspraktische Beiträge. Wiesbaden: Springer VS 2024, 176 S., eBook, 74,99€

Besprochen von **Dr. Babette Kirchner**: Georg-August-Universität Göttingen, Fakultät für Sozialwissenschaften, Institut für Sportwissenschaften, Orcid: <https://orcid.org/0000-0003-3092-5912>, E-Mail: babette.kirchner@sport.uni-goettingen.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2025-2050>

Schlüsselwörter: Organisationsforschung, Feldzugang, Qualitative Sozialforschung, Lehre

In Publikationen zu qualitativer Sozialforschung werden – neben erhellenden Einblicken in Themen, Theorien, Methoden und Methodologien – vor allem Erfolgsgeschichten transportiert. Soziale Felder werden exotisiert, Forschungsaufenthalte romantisiert und Forscher:innenqualitäten heroisiert. Doch auch eher nüchtern gehaltene Literatur gibt (anfänglichen) Unwägbarkeiten, Abwegen, Sackgassen oder gar metaphorischen Grenzzäunen kaum einen Raum. Diese Diagnose trifft ganz besonders für den Feldzugang zu. Wird dieser noch in manchen Publikationen als verunsichernd, ärgerlich, angsteflößend oder anderweitig negativ konnotiert, so fehlt dennoch eine weitergehende Auseinandersetzung mit dieser alles entscheidenden Forschungsphase. Die Gründe hierfür mögen vielfältig sein.

Der Frage, warum und wie ein Feldzugang gelingt oder scheitert, beantwortet der jüngst bei Springer VS erschienene Sammelband „Krisen des Feldzugangs: Methodologische, empirische und forschungspraktische Beiträge“ (2024) von *Max Kaufmann* und *Sylvia Marlene Wilz*. Er versammelt multidisziplinäre, multithematische Auseinandersetzungen mit gelungenen, krisenhaften und gescheiterten Feldzugängen zu einem äußerst herausfordernden Feldtypus: Organisationen. Nicht nur, aber auch beim Feldzugang stellen Organisationen besondere soziale Felder dar, die ihre strikt gezogenen Grenzen nach außen schützen und Grenzstellen einrichten, um externe Akteure zu positionieren und zu kontrollieren, aber selten zu integrieren. Organisationen können kaum durch Forschung gewinnen, setzen jedoch vieles ‚aufs Spiel‘ (wie Betriebsgeheimnisse, Reputation, zeitliche und finanzielle Ressourcen) und haben zuweilen große (nicht realisierbare) Erwartungen. Ob ein Feldzugang gewährt oder verwehrt wird – so viel kann hier bereits vorweg

genommen werden – entscheidet sich selten in einer einzigen Email, einem Mittagessen oder einer „Teezeremonie“ (*Schroer*). Manchmal machen organisationale Akteure erst einmal ein „Fenster auf“ (*Wilz*). Zuweilen müssen Forschende die Zugänge zur Ko-Präsenz und zu digitalen Infrastrukturen mehrfach erarbeiten (*Braunsman* und *Gall*) oder dem Urteil der „Nicht-Systemrelevanz“ begegnen (*Reichertz*). Manchmal können gesellschaftliche Krisen auch neue Wege und Forschungsbeziehungen ermöglichen (*Nienhaus*). Oftmals geht es um „Vertrauensvorschuss“ (*Froschauer* und *Lueger*; auch *Pfeil* und *Müller*). Aber manchmal heißt es auch vor schnell: „Ende der Diskussion“ (*Kaufmann*).

Im ersten Abschnitt führen *Sylvia Marlene Wilz* und *Max Kaufmann* in den Sammelband ein, legen die Besonderheiten von Organisationen als soziale Felder dar, gehen auf die bisherige Forschungslücke zum (drohenden) Scheitern des Feldzugangs ein und nehmen eine erste analytische Trennung von Aspekten vor, die im Rahmen eines Feldzugangsvorschusses ineinander greifen. Während in der Literatur bislang das Misslingen vor allem an etwaigen Forscher:innenkompetenzen oder sperrigen Forschungsgegenständen festgemacht wird, rücken im Band situationale Aspekte in den Fokus.

Der zweite Abschnitt des Sammelbandes ist dem Feldzugang in Zeiten der Krise gewidmet. Dargelegt wird, mit welchen Herausforderungen qualitativ Forschende in der zurück liegenden Covid-19 Pandemie konfrontiert waren und inwiefern aus diesen Erfahrungen gelernt werden kann bzw. muss.

Jo Reichertz arbeitet Auswirkungen auf die Bewilligungs- und Förderbedingungen für die sozialwissenschaftliche Forschung auf, als diese in der Covid-19 Pandemie als „nicht systemrelevant“ galt. Sobald andere Interessenslagen (wie Infektionsschutz, Datenschutz, Schonung der Finanzen) zusätzlich bedient werden sollen, besteht die Gefahr der Überformung des genuin zentralen Ziels einer jeden Forschung: des Erkenntnisinteresses, das eigentlich epistemologisch, methodisch und methodologisch überzeugend sein muss. *Reichertz* bescheinigt der qualitativen Sozialforschung eine Krise, die weder aufgearbeitet, noch überwunden ist, noch Instanzen hervor gebracht hat, an die man sich wenden kann, wenn jenseits der epistemologischen Fragen Feldzugänge und gesamte Forschungsdesigns durch nicht-erkenntnistheoretische Interessen auf dem Prüfstand stehen.

Sylvia Nienhaus legt dar, dass sie dank der Logik qualitativer Sozialforschung ihr Projekt zur Kindertagesbetreuung an jeweils vorherrschende pandemische Bedingungen – und damit auch an die sich ändernden Feldgegebenheiten – anpassen konnte. Die Modifikationen betrafen vor allem die Erhebung (Forschungsradius, Wechsel der Kommunikationsmedien, Abfolge der Erhebungsphasen). Laut *Nienhaus* geht es in der Aushandlung eines Feldzugangs besonders in Krisenzeiten weniger um Informations- als vielmehr um Beziehungsmanagement. So sei Ablehnung nicht zwingend als endgültige Abwehrreaktion, sondern – bis auf weiteres – als

Beziehungsaufbau zwischen Forscherin und Feld zu deuten. Eher implizit wird deutlich, dass die Forschung nicht immer Störung sein muss, sondern manchmal auch willkommene Abwechslung vom Krisenmodus sein kann.

Im dritten Abschnitt wird diskutiert, inwiefern der Feldzugang selbst ein krisenhafter Prozess ist, da zunächst Kontakte aufgebaut und Anschlusskommunikation gefunden werden muss, aber auch viel Überzeugungs- und Beziehungsarbeit zu leisten ist und eine Vertrauensbasis geschaffen werden muss.

Am Beispiel von Unternehmen im Bereich Personalauswahl und -beratung versteht *Max Kaufmann* den Feldzugang als eine prozessuale Krise der Kommunikation zwischen fremden Akteuren, die einander Absichten vortragen, Grenzen ziehen und soziale Positionen zuweisen. In seinem Fokus steht eine gescheiterte Zugangskommunikation („*getting to*“, S. 57), die dem eigentlichen Erkunden des Feldes (*getting in* und *getting along*) vorgelagert ist. Insbesondere in der Organisationsforschung reicht das *getting to* über eine alltagsweltliche Kommunikation hinaus und erfordert zusätzlich Wissen über professionelle und organisationale Praktiken, unternehmensspezifische Deutungen sowie Symboliken. Allerdings kennt der Forscher diese (noch) nicht, was überzeugende und kompetente Anschlusskommunikation erschwert oder sogar verunmöglicht.

Die fortschreitende Digitalisierung und Mediatisierung in Organisationen führt sowohl zu neuen Organisationsformen und -problemen als auch zu neuen Möglichkeiten und Herausforderungen für die Forschungs- und Erhebungspraxis. An verschiedenen Beispielen zur Softwareentwicklung und -nutzung im Rahmen der Jugendhilfe diskutieren *Katharina Braunsmann* und *Korbinian Gall* den Feldzugang als einen mehrdimensionalen Prozess, zur leiblichen Ko-Präsenz (*getting access*) sowie zu digitalen Infrastrukturen („*getting account*“, S. 72), der mehrfach erarbeitet werden muss. Der doppelte Zugang ermöglicht Einblicke einerseits in kommentierte Nutzungsweisen, -präferenzen, -widerstände und Innovationsbemühungen und andererseits in die Strukturierung des Feldes durch die neue Digitalität.

In den Beiträgen des vierten Abschnitts wird beleuchtet, inwiefern der Feldzugang zu Organisationen von (potentiell) krisenhaften Beziehungen bestimmt wird. Für Organisationen stellen Forschungsanfragen einerseits einen Sonderfall an der Organisationsgrenze dar, andererseits werden diese im Rahmen ganz alltäglicher organisationaler Praktiken bearbeitet.

Ulrike Froschauer und *Manfred Lueger* legen auf Basis ihrer jahrzehntelangen Erfahrungen in der Organisationsforschung einige Überlegungen dar, inwiefern und wofür sich Unternehmen von ihrer Umwelt abgrenzen (z.B. Geheimnisse hüten, externe Einflüsse minimieren). Weshalb sich Organisationen dennoch der Forschung öffnen und Zeit und Auskunft zur Verfügung stellen, lässt sich als (implizite) Erwartungen an Forschende, explizite Auftragsarbeiten, aber auch als Ergebnis von Verhandlungsgeschick und Vertrauensaufbau seitens der Forschenden beschrei-

ben. Der Feldzugang ist dabei keineswegs ein singuläres Ereignis, sondern ein fortwährender Prozess der Beziehungsarbeit mit zahlreichen organisationalen Akteuren. Die Autor:innen geben zahlreiche instruktive Überlegungen zum Vertrauensvorschuss und der Motivationsleistung.

Anhand der Wohnungslosenforschung zur ordnungsrechtlichen Unterbringung setzen sich *Patricia Pfeil* und *Marion Müller* damit auseinander, wie ein Feldzugang gelingen kann oder an die Grenzen gerät. In ihrer „Erfahrungstypologie des Scheiterns“ (S. 124) analysieren sie die Ablehnungspraktiken (direkte Ablehnung, freundliche Abweisung, Verweigerung der Kommunikation, Ausweichen) und Legitimierungsstrategien (z. B. Ablehnung der Zuständigkeit, Verweis auf überlastetes Personal oder begrenzte Sachmittel) der organisationalen Akteure. Dabei lassen sie der Kategorie „Vertrauen“ besondere Aufmerksamkeit zukommen. So kann der Drittmittelgeber, die Herkunftsorganisation der Forschenden oder auch der regionale Bezug einen Vertrauensvorschuss bewirken, aber auch Forschungsbeziehungen (zusätzlich) belasten.

Norbert Schröer beschreibt den Zugang zur Abteilung „Service“ einer internationalen Fluggesellschaft als einen Prozess, der weit in die Erhebungsphase hineinreichte. So können organisationsinterne Dynamiken (wie Managementwechsel, Personalumstrukturierung) auch bereits vereinbarte Forschungszusagen erneut zur Disposition stellen. Den Feldzugang beschreibt *Schröer* als geprägt von Feinabstimmungen und „Loyalitätsabtestung“ (S. 142), und die Datenerhebung als „geführt“ (S. 148) von der Management-Ebene. Da das Projektteam Forschungsziele zur interkulturellen Verständigung transparenter machen konnte und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin eine Schlüsselposition innehatte (bzgl. kultureller Herkunft und gleichzeitiger Unternehmensangehörigkeit) konnten letztendlich die Loyalität unter Beweis gestellt und die Forschung durchgeführt werden.

Sylvia Marlène Wilz schreibt der Konstellation von Forschenden und beforschten organisationalen Akteuren besondere Bedeutung zu. Ob ein Feldzugang scheitert oder gelingt, liegt demnach nicht allein an den Anpassungsfähigkeiten der Forschenden, sondern auch daran, inwiefern in der Face-to-Face Interaktion „Kohärenz in Kommunikation und Praktiken“ (S. 152) hergestellt wird. Dabei sind Organisationen überindividuelle soziale Gefüge, deren Regeln, Normen und Deutungsmuster bereits in die Zugangssituationen „hineinragen“ (S. 152). Herausfordernd und erkenntnisreich zugleich ist der Feldzugang, da dieser ein „Einfühlen in die Situation, ein Aufgreifen von interpretativen Mustern und ein sich Einfügen“ in (eigentlich noch unbekannte) Organisationspraktiken (S. 164) erfordert.

Lektüre zu Feldzugängen, und zwar nicht nur zu gelungenen, sondern auch zu kritischen, krisenhaften oder gescheiterten, kann durchaus für das eigene Forschungsvorhaben hilfreich sein. Dass es weder eine Garantie noch eine allgemeingültige Lösung für ‚den‘ Feldzugang gibt und Organisationen sehr spezielle Felder

sind, legen die Beiträge auf vielfältige Weise dar. Resümierend betrachtet, bietet der Sammelband von *Max Kaufmann* und *Sylvia Marlene Wilz* aufschlussreiche Analysen zu Gelegenheitsstrukturen, Bedingungen des (potentiellen) Scheiterns oder Gelingens und zuweilen auch instruktive Passagen zum Herstellen von Feldzugängen. Spannend sind diese nicht nur für die Organisationsforschung, sondern für jegliche Art von (ethnographischer) qualitativer Sozialforschung, die sich für besonders geschützte Felder interessiert.